



Zum Stand von Jungenarbeit im Großbereich Hamburg

15. Oktober 2007

Vorwort:

Im Jahr 2003 haben wir bereits eine Umfrage zum Stand von Jungenarbeit in Hamburg durchgeführt - mit dem Ergebnis, dass Jungenarbeit in Hamburg kaum stattfindet, bzw. öffentlich wahrnehmbar ist. 2007 haben wir nun eine Folgebefragung durchgeführt¹. Uns hat der Stand von Jungenarbeit in Hamburg interessiert. Dazu haben wir² einen Fragebogen entwickelt und an Jugendeinrichtungen, Kindertagesstätten und Bildungsträger verschickt. Im Anbetracht der Zielsetzung, einen genaueren Blick auf die Situation der geschlechtersensiblen Arbeit mit Jungen zu erhalten, sind wir enttäuscht. Die Rücklaufquote ist unbefriedigend, da wir lediglich knapp im zweistelligen Bereich liegen und damit nicht annähernd repräsentative Ergebnisse erzielen können. Sicherlich ist es uns nicht gelungen, flächendeckend alle Institutionen zu erreichen, insbesondere Schulen waren schwer zu gewinnen. Positiv gewendet könnten wir sagen, dass wir es geschafft haben, die Zahl der TeilnehmerInnen an unserer Umfrage zu verdoppeln. Auf der Suche nach Fehlern fragen wir uns, inwieweit es besser wäre, qualitative Interviews durchzuführen, um mehr über die Arbeitsweisen einzelner Einrichtungen zu erfahren. Hierfür ist es aber notwendig die entsprechenden Zeit- und Finanzressourcen zur Verfügung zu haben und diese sind uns derzeit nicht vergönnt.

Sehr herzlich bedanken möchten wir uns sehr bei denjenigen, die sich die Mühe gemacht haben, unseren Fragebogen auszufüllen.

Ergebnisse:

Die Projekte, die uns geantwortet haben, berichten von einem großen inhaltlichen Anspruch an ihre Arbeit und sind bemüht, unterschiedlichste jungenrelevante Felder und Themen abzudecken. Alle Einrichtungen bieten ihre Termine kontinuierlich und regelmäßig an, wenn auch einige ihre Angebote nicht immer der gleichen Gruppe anbieten (können). Positiv ist, dass Jungenarbeit keine „Eintagsfliege“ in Form pädagogischer High-light-Veranstaltungen ist, sondern von den engagierten Einrichtungen als alltäglicher Bestandteil der Arbeit begriffen wird.

Die Motivation für eine Jungenarbeit ist dabei meist auf persönliche Betroffenheit zurückzuführen, die sich darin ausdrückt, ein anderes *Mann sein* leben zu wollen. Jungen soll die Chance geboten werden, sich mehr soziale Kompetenz anzueignen, als die Antwortenden das selbst in der Kindheit/ Jugend konnte. Darüber hinaus wurde auch die berufliche Professionalität und politisches Bewusstsein aufgeführt, so wurde u.a. die Abschaffung des Patriarchates als Grund für das Engagement in der Jungenarbeit genannt.

¹ Die Ergebnisse der Umfrage sind nachzulesen in Switchboard 161, Dezember/Januar 2003/04, 8-11

² An der Untersuchung waren beteiligt Jürgen Budde, Jan Heitmann und Luis Morales.

Dementsprechend wollen die Pädagogen 'ihre' Jungen auf ihrem individuellen Weg zu selbstbewussten, geschlechtergerechten Männern unterstützen. Hierbei soll ihren besonderen Problemen Rechnung getragen und insbesondere durch Gewaltprävention andere Formen des Miteinanders aufgezeigt werden. Die Jungenarbeit erfährt in diesen Einrichtungen einen hohen Stellenwert, der aber im Alltag nur ein wichtiger Aspekt neben anderen ist. Ein Kollege äußerte die Befürchtung, dass einige Kolleginnen nicht wissen was Jungenarbeit ist.

Unsere These ist, dass die oben genannten Gründe der persönlichen Betroffenheit und die politischen Statements/Ausrichtung zwei Hauptblockaden darstellen, wieso Männer und speziell PädagogInnen sich diesem Thema nicht umfassend annehmen. Schließlich wird in der Fachdiskussion um Jungenarbeit immer wieder betont, dass diese nur ernsthaft zu machen sei, wenn Männer und Frauen bereit sind, sich und ihre individuellen geschlechtlichen Rollen zu reflektieren. Gleichzeitig liegt dadurch ‚die Messlatte‘, Jungenarbeit anzubieten, relativ hoch. Möglicherweise wirkt dies ebenfalls abschreckend. So sinnvoll es ist, Jungenarbeit als fachliche Herausforderung zu begreifen, so wichtig ist es ebenfalls, in der Praxis Erfahrungen zu sammeln.

Diese Vermutung wird unterstützt von den Antworten, die angeben, dass das Desinteresse ihrer Kollegen hemmend auf die Arbeit einwirkt. Hinzu kommt die Wirkungsmächtigkeit konkurrierender Sozialisationsinstanzen. Als weitere Blockade wurde die schlechte Ressourcenvergabe genannt. Kritisiert wurde, dass einerseits von Seiten der Politik und der Verwaltung geschlechtergerechte Pädagogik erwartet, andererseits aber immer weniger Zeit und Geld für diese Arbeit zur Verfügung bereitgestellt wird.

Dieser Umstand ist insbesondere auch deshalb schade, weil die Frage nach den Effekten bei den Jungen von allen Antworten positiv beschieden wurde. Genannt wurden hierbei Denkanstöße, Entlastung bei den Jungen und ein besseres Miteinander zwischen Jungen sowie zwischen Jungen und Mädchen. Wichtigen Themen sind Männerbilder, soziale Kompetenzen sowie in geringerem Umfang Sexualität und Körper. In der Arbeit werden dabei vor Allem Methoden bevorzugt, die bewegungsreiche Aspekte beinhalten, wobei darauf hingewiesen wird, dass es hierbei immer auch um eine beratende und konfrontative Auseinandersetzung geht.

Erfreulich ist, dass Austausch als wichtiges Kriterium für die eigene Arbeit einen zentralen Platz hat. Alle Antwortenden geben an, dass sie sich thematisch im Austausch befinden. Hierbei ist erfreulich, wie unterschiedlich und vielfältig die Austauschpartner sind.

Kritisch anzumerken wäre, dass die Vernetzung in Hamburg leider nebeneinander her existiert und es nach unserer Auffassung fachlich richtig wäre, wenn es zu einem größeren gemeinsamen Austausch zwischen unterschiedlichsten Akteuren kommen würde. Hierfür bietet sich z.B. das monatlich stattfindende Praxistreffen Jungenarbeit an.

Fazit:

Jungenarbeit findet in vielen Einrichtungen statt. Weiterhin bleiben uns leider die konkreten Zahlen und die unterschiedlichsten Ansätze verborgen. Hier muss wohl noch einiges Wasser die Elbe hinunter fließen, bis wir einen gesicherten Umfang präsentieren können. Feststellen können wir aber, dass diejenigen die geschlechtersensible Projekte mit Jungen starten, einen hohen Anspruch an sich und ihre Arbeit haben.